

Es gilt das gesprochene Wort!

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner

Predigt zur Diakonenweihe im Hohen Dom zu Köln am 21. November 2009

Liebe Weihekandidaten, liebe Familien unserer Weihekandidaten, liebe Schwestern und Brüder!

1. Unser Gott ist kein gefühlloser registrierender Computer, sondern ein sich verzehrendes Feuer. Er ist kein ewig lächelnder Buddha, sondern reich an Erbarmen: „Mich erbarmt des Volkes“ (Mk 8,2), spricht Christus. Und wir können uns sehr lebhaft vorstellen, wie sich in diesem Augenblick, als er das hungernde Volk um sich sah, sein Herz zusammenkrampfte in Mitgefühl und Erbarmen. Barmherzigkeit ist eine Sache des Herzens und der Hand, des Mitgefühls und der Tat. Wahres Erbarmen kann nicht vom kalten Verstand ausgehen, es würde so nur zu kühler Berechnung. Wahre Barmherzigkeit kommt aus einem ergriffenen Herzen. Wahres Erbarmen lässt das Herz mitschwingen, wenn es die Not erblickt und es sie tatkräftig wendet. Darum wird Christus vom Eifer für das Haus des Vaters verzehrt. Darum weinen seine Augen über das verstockte Jerusalem. Darum wird sein Herz von Mitleid erregt für das hirtlose Volk. Darum öffnen sich seine Hände, um die Hungernden zu sättigen und die Kinder zu segnen. Darum werden seine Füße bewegt, um das Verlorene zu suchen und selig zu machen, und darum blutet und bangt sein Herz um das Heil der Welt.

2. Sein Erbarmen ist darauf aus, andere Menschen zu bewegen, auf andere überzuspringen, die mit ihm in Berührung kommen. Und das geschieht im Weihesakrament, jetzt in der Diakonenweihe. Gottes leidenschaftliches Erbarmen ergießt sich in diese Männer des Herrn: „Da er die Seinen, die in der Welt waren, liebte, erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung“ (Joh 13,1). Darum schenkt er euch, liebe Weihekandidaten, in dieser Stunde nicht nur seinen Auftrag, nicht nur seine Vollmacht, nicht nur sein Gebet, er gibt sich euch selbst für die Seinen, damit er in euch, den Seinen, erbarmend nahe sein kann. In euch und durch euch will sich sein Erbarmen verströmen auf alle, die mühselig und beladen sind. Und das können oft auch äußerlich sehr reiche Menschen sein.

Der Gute Hirt geht dem einen verlorenen Schaf nach, um es zu finden und lässt dabei die 99 anderen zurück. Was aber wird aus den Zurückgelassenen? – Wir wissen alle aus der Praxis: 99 Schafe ohne Hirt, die zerstreuen sich im Handumdrehen. Entweder findet er das eine verlorene wieder und verliert dabei die 99 anderen, oder er behält die 99 anderen und verliert das eine verirrte. Der Hirt kann sich doch nicht teilen! Aber das Hirtenamt ist geteilt. Hier hat sich Gottes Erbarmen im Weihesakrament gleichsam verdreifacht: im Diakonen-, Priester- und Bischofsamt. Hält der Gute Hirt im Priester- und Bischofsamt mehr die Herde zusammen, so geht derselbe Gute Hirt im Diakonenamt mehr den Verlorenen nach. Darum sind nach altkirchlichem Brauch seine Füße als „Pedes Apostolorum“, als „Apostolische Füße“ zu definieren. Und er wird dort, wo es möglich ist, auch immer wieder die

Vorsteher, die Bischöfe und Priester dazu auffordern, sich einzureihen und wo es angezeigt ist, sie in den so genannten Stoßtrupp der Nachgeher anzuschließen.

Nur das Vorhandensein aller drei Ämter macht es erst möglich, dass das einzelne Dienstant das von seiner eigenen Begnadigung her aufgegeben Besondere tun kann. Das eine Amt profiliert das andere. Dann braucht sich das einzelne Dienstant nicht dauernd zu übernehmen und muss nicht ständig sein inneres Weihekonto überziehen. Fällt ein Amt aber aus, so verlieren die anderen an Profil. Ist das erkannt, dann will das eine Amt nicht mehr ohne das andere und nicht über dem anderen, sondern mit, für und neben dem anderen sein. Es entfällt die Erfahrung des Konkurrenten. Man weiß sich durch den anderen ergänzt und beschenkt. Die Kirche hat im letzten Konzil das Diakonenamt wiederentdeckt als das, was sie braucht. Zu dieser Erfahrung führte einmal die Einsicht in die Begrenztheit des Priester- und Bischofsamtes und dann das Entdecken der Begabungen und Begnadigung des Diakonates. Im dreifaltigen Leben Gottes findet das dreifach entfaltete eine Amt der Kirche seinen Typus. Alle drei göttlichen Personen: Gottvater, Sohn und Heiliger Geist sind Sendung, d.h. „ein von sich weg“. Sie sind nur definierbar durch die anderen. Der Vater schafft nur, um den Sohn in seiner Fülle zu zeigen. Der Sohn nimmt das alles nur an, um es wieder dem Vater zu übergeben. Der Heilige Geist beleuchtet sich nicht selbst, sondern er geht unter, um den Vater und den Sohn ins Licht zu bringen. Ein guter Stil für das Zusammenleben und Zusammenarbeiten von Diakon, Priester und Bischof.

3. Nicht Härte, sondern Erbarmen soll unser Tun bewegen. Härte wird bei uns heute groß geschrieben: Harte Männer trinken harte Sachen; zur Entspannung gehört ein harter Krimi; hartes Training wird angesetzt, wenn es um sportlichen Erfolg geht. Selbstverständlich gehört Härte auch zum beruflichen Vorwärtstreten. Aber diese Härte ist kein Zeichen von Stärke, sondern eher eine Kompensation von Minderwertigkeitskomplexen. Die Stärke eines Menschen bemisst sich nicht nach der Größe seiner Fäuste, sondern nach der Größe seines Herzens. Er ist nur so groß und so tief, wie er sich bücken kann. Nicht Ästhetik, sondern Erbarmen verlangt zuerst die menschliche Not. Das Elend ist meistens hässlich. Die Not der Menschen riecht oft schlecht. Das passt meistens in unsere künstliche Welt aus Glas und Beton nicht hinein. Der Ästhet steht daher in Gefahr, das Elend der Welt aus seinem Bewusstsein zu verdrängen. Er wird blind und taugt nicht für die Not seiner Menschenbrüder und -schwestern. Er wäscht sich sofort die Hände, nachdem er einmal die schmutzige Hand der Armut drücken musste. Er möchte seine gelegentlich barmherzigen Anwandlungen am liebsten keimfrei und steril abwickeln.

Vergessen wir nicht: Das Evangelium beginnt mit schmutzigen Windeln und endet mit blutigen Tüchern. Wer sich hier ekelt, verfälscht das Evangelium. Barmherzige Haltung wird in unseren Handlungen sichtbar: Mit dem, was wir mit unseren Händen tun, was sie ergreifen oder abwehren, woran sie sich festhalten und was sie weggeben, wie sie heilen und aufrichten, ob sie sich falten oder nicht. Nicht der Rechner, der dem eigenen Vorteil und dem Nutzen nachgeht, sondern der Barmherzige, dem die Not der anderen das Herz abgewinnt, ist brauchbar für das Reich Gottes. Wer fragt: „Was bringt mir das Erbarmen ein?“, dem wird man antworten müssen: „Nichts!“. Wer fragt: „Was bringt es den anderen ein?“, dem wird man antworten dürfen: „Alles!“. „Mich erbarmt des Volkes“, sagt der Herr. Dieses Erbarmen möchte sich durch die Diakone in unserer Kirche fortsetzen.

Wir sprechen heute von einer „Weltklimaerwärmung“, aber wir können zugleich davon sprechen, dass es zwischen den Menschen so kalt geworden ist, dass manche von einer neuen menschlichen Eiszeit reden. Aus manchen weht uns eine Atmosphäre entgegen wie aus einer Gefriertruhe. Einer jungen Ordenfamilie hat ihre Stifterin in die Regel geschrieben: „Die Ärmsten am wärmsten“. Darum die Mahnung des Apostels Paulus: „Lasst euch vom Geist entflammen!“ (Röm 12,11) und „Löscht den Geist nicht aus!“ (1 Thess 5,19).

Im Diakon nimmt die nachgehende Liebe Gottes Gestalt an, um zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Der Herr sagt im Hinblick auf die Jünger immer wieder: „Geht hinaus in die ganze Welt!“ (Mk 16,15). Aus dieser Erfahrung formuliert Kardinal Höffner: „Unsere Kirche ist eine ‚Geh-hin-Kirche‘“. Und jede heilige Messe endet mit dieser Sendung: „Gehet hin und bringt der Welt den Frieden!“. Unsere Vorläufer darin sind unsere Diakone. In sie investiert sich durch die heilige Weihe das Erbarmen Gottes mit der Welt. Amen.